GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Gesellschaftsfähig : Die deutschen Frauenklubs im BDF

Wenzel, Cornelia

1994

https://doi.org/10.25595/1861

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wenzel, Cornelia: *Gesellschaftsfähig : Die deutschen Frauenklubs im BDF*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (1994) Nr: 25, 42-45. DOI: https://doi.org/10.25595/1861.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Cornelia Wenzel

Gesellschaftsfähig
Die deutschen Frauenklubs im BDF

Frauenbewegung ist Arbeit. Das weiß jede, die heute damit zu tun hat, und das wußten auch die Frauen um die Jahrhundertwende schon. Ob es ums Stimmrecht ging, um die Verbesserung der Mädchenbildung, um die Zulassung von Ärztinnen oder was sonst an Problemen anstand, immer war der Einsatz der ganzen Frau gefordert, mußten endlos und mit nie ermüdender Geduld Petitionen eingereicht, Artikel geschrieben, Versammlungen organisiert werden. Ein hartes Brot, so scheint es, und doch ein freiwillig gewähltes und in dieser Form gewolltes. *»Glücklich, wer seine Arbeit gefunden hat«* - diesen Wahlspruch setzte Alice Salomon über ihr Leben und drückte damit aus, was viele Frauen ihrer Generation empfunden haben: die Erlösung aus dem verordneten Müßiggang der bürgerlichen Tochter, wenn sie eine sinnstiftende, nutzbringende und womöglich sogar noch einträgliche Betätigung gefunden hatten. So gesehen war der Elan der Frauenrechtlerinnen nicht nur politisch notwendig, sondern auch psychologisch erklärbar.

Die Aufbruchstimmung erzeugte allerdings *»unter den Frauen Bedürfnisse ..., die früheren Jahrhunderten fremd waren.«*[1] Auch die Feministin wollte nach getaner Arbeit ruhn oder sich anderen angenehmen Seiten des Lebens widmen - doch das war gar nicht so einfach. Die Ehefrau, die bei der abendlichen Heimkehr die traute Häuslichkeit gewährleistete, gab es für sie nicht. Noch schwieriger gestaltete sich die Abendgestaltung, wenn sie allein außer Haus stattfinden sollte: Theater- und Konzert- oder gar Restaurantbesuche waren ohne Männerbegleitung bestenfalls unangenehm, schlechtestenfalls ausgeschlossen.

»Die Anforderungen sind recht vielseitige«

Die Einrichtung von Frauenklubs[2] sollte also gleich in mehrfacher Hinsicht Abhilfe schaffen:

- *»Die alleinstehende Frau, die des Familienlebens immer mehr verlustig geht, je rascher die letzten patriarchalischen Verhältnisse dahinschwinden, bedarf eines Ersatzes für das verlorene Heim.«*[3]
- Frauenklubs sollten ein Treffpunkt mit gleichgesinnten Frauen sein und
- sie sollten Kultur- und Bildungsangebote machen.

Mit dem »verlorenen Heim« ist nicht nur der soziale Zusammenhang der Kleinfamilie gemeint, sondern durchaus auch handfeste Haushaltsführung wie Kochen und Putzen. Alice Salomon, die nach eigenem Bekunden erst im Alter von 70 Jahren kochen lernte, wünschte sich mit den Frauenklubs eine *»genossenschaftliche Form der Wirtschaftsführung«* mit entsprechendem Personal. Sie war überzeugt, *»daß die Produktionskraft der Welt sich erheblich steigern würde, wenn all diese Frauen (also die Nutzerinnen der Klubs, C.W.) ihre ganze Zeit und Kraft auf andere Beschäftigungen verwenden könnten, für die sie geeigneter sind.«*[4]

Zu dieser Form der Frauenklubs kam es in Freiburg und Stuttgart[5], wo den Klubs auch einige Wohnungen angeschlossen waren. In den anderen Klubs wurde immerhin ein warmer Mittagstisch angeboten.

Das Ziel hingegen, ein Treffpunkt gleichgesinnter Frauen zu sein, *»einen Mittelpunkt zu schaffen, an dem die Frauenwelt bestimmter Kreise einander treffen und ihre Gedanken austauschen kann«*[6], gelang wohl allen Klubs. Die »bestimmten Kreise« waren dabei allerdings durchaus unterschiedliche und blieben jeweils unter sich. Alice Salomons Vorstellung, daß der Klub *»Beziehungen zwischen Frauen verschiedener Gesellschaftskreise herstellen«*[7] solle, realisierte sich kaum. In Berlin, wo es mehrere Klubs gab, wurden die Abgrenzungen deutlich: während der Deutsche Lyceumsklub als *»Klub der eleganten Frau«* galt, verstand sich der Berliner Frauenklub als *»Klub der arbeitenden, gebildeten Frau«*[8], worunter sich vor allem Lehrerinnen und kaufmännische Angestellte, aber auch Künstlerinnen., Ärztinnen, Gärtnerinnen und Hausdamen fanden. Der Standesausrichtung entsprach die Beitragshöhe: 30.- RM mußte frau im Lyceumsklub zahlen, im Berliner Frauenklub hingegen nur 8.- RM. Teilweise gewährleisteten auch die Zugangsregeln, daß die Frauen unter sich blieben. So war etwa im Rheinischen Frauenklub in Düsseldorf vereinsfremden Frauen der Zutritt einmalig nur in Begleitung einer dem Klub angehörenden Frau gestattet, dann mußte sie sich entscheiden, ob sie beitreten wollte. Über Beitrittsanträge wurde in offener Abstimmung entschieden. Ortsfremde Frauen mußten gar *»bei Eintritt in den Klub Referenzen von zwei in einem öffentlichen Amt befindlichen Personen vorlegen.«*[9]

Nach Eliza Ichenhäusers Einschätzung war der Berliner Frauenklub derjenige, der *»die meiste Nachahmung im ganzen Reich fand«*[10], d.h. in der Regel wandten sich die Frauenklubs an berufstätige Frauen der Mittelschicht, die der Frauenbewegung zumindest nahestanden. Alle Klubs boten mit Vorträgen, Konzerten und Ausstellungen auch ein

Kulturprogramm an. In Köln etwa wechselten *»musikalische Abende ... mit französischen und englischen Unterhaltungsnachmittagen ab«*; in Leipzig gab es *»Teenachmittage, an denen junge Talente ihre Dichtungen und musikalischen Kompositionen zu Gehör«* brachten, während in Frankfurt *»Künstlerinnen ... den Klub zu Sonderausstellungen«*[11] nutzten. Die Frauenklubs waren in den ersten Dekaden dieses Jahrhunderts in vielen Städten ein wichtiges kulturelles Zentrum für die bürgerliche Frauenbewegung.

Da sie vor bürgerlichem Hintergrund entstanden, also von mehr oder weniger vermögenden Frauen und Männern, auch von ortsansässigen Firmen gesponsert wurden, waren sie meist recht gut ausgestattet. Nicht wenige verfügten über eigene Häuser, z.B. der bereits oben erwähnte Rheinische Frauenklub, dessen Interieur wie folgt geschildert wird:

»- Im Parterre ein prachtvoller Gesellschaftsraum mit Bühne, der 240 Personen faßte;
- ein Speisesaal, der 60 Personen faßte;
- im 1. Stock ein geräumiger Lesesaal für 40 Personen;
- eine Teestube;
- ein Sitzungszimmer für Vereine.

Dazu noch die Nutzräume: Büro, Wohn- und Schlafräume für das Hausmeisterehepaar und die Dienstboten, Mansarde, Keller und Boden. Die praktische Anlage, um den Hausbetrieb reibungslos zu gewährleisten, war nach neuesten Errungenschaften gestaltet: Das Haus wies Dampfheizung, elektrische Lichtanlage, Haustelefon und Warmwasseranlage auf. Ferner besaß es eine elektrische Wasch- und Bügeleinrichtung und eine Vakuumanlage, einen Speiseaufzug, der bis in die Spülküche im Keller führte und ein Badezimmer. Für auswärtige Gäste standen zwei Fremdenzimmer bereit.«[12] - Eine Beschreibung bei der wir heute, angesichts mühsam erkämpfter und erhaltener Frauenräume nur vor Neid erblassen können.

»Nach einer schnellen Blütezeit ...«

Die erste Gründung gab es 1898 mit dem Deutschen Frauenklub in Berlin; in den nächsten Jahren folgten viele andere, u.a.: wiederum Berlin 1900 und 1905, Düsseldorf 1905, Leipzig 1906, Stuttgart 1907; Frankfurt/M. 1908. Im Jahr 1910 schlossen sich die meisten Klubs zum »Kartell der deutschen Frauenklubs« zusammen, das Kartell wurde ein Jahr später Mitglied im BDF. Es waren offenbar ganz pragmatische Vorteile, die den Zusammenschluß auszeichneten: *»Jedes Mitglied eines dem Kartell angehörenden Klubs ist berechtigt, wenn es den heimatlichen Klub nicht besuchen kann, während zwei aufeinanderfolgenden Monaten in einem Kartellklub unentgeltlich zu verkehren«*[13] Diese etwas umständliche Formulierung läßt erkennen, daß nun ein Netzwerk entstanden war, das den Mitgliedsfrauen Anlaufstellen in verschiedenen Städten bot.

Das Jahrbuch des BDF verzeichnet regelmäßig neben den dem Kartell angehörenden Klubs auch die außerhalb stehenden, wobei die Gründe für oder gegen den Anschluß an das Kartell nicht ersichtlich sind und die Klubs auch durchaus gelegentlich »die Fronten wechseln«. Die Deutschen Lyzeumsklubs zum Beispiel waren eigenständig - national und international - organisiert und standen *»mit den zwölf deutschen Frauenklubs des Kartells ... nur in freundschaftlichen Beziehungen«*[14]

Die Anzahl der im Kartell zusammengeschlossenen Klubs erreichte mit 18 während des Ersten Weltkrieges ihren Höhepunkt und ging dann langsam, aber kontinuierlich zurück; außerhalb des Kartells wurden weitere fünf bis acht Klubs erwähnt. Mitgliedszahlen liegen nur aus wenigen Jahren vor, doch scheinen sie die absteigende Tendenz in der Weimarer Republik zu bestätigen: 1916 ist von 7100 Mitgliedern die Rede, 1932 von ca. 3500.[15]

Vorsitzende des Kartells war von 1910 bis mindesens 1932 Marie von Leyden, die Gründerin des Deutschen Frauenklubs Berlin und Schriftführerin Minna Blanckertz, Gründerin und langjährige Leiterin des Rheinischen Frauenklubs in Düsseldorf.

Im Jahre 1911 tritt das Kartell mit dem Aufruf für ein Preisausschreiben an die Öffentlichkeit. Preise von 100.- RM und 50.- RM winken für eine Arbeit über *»Die Frauenklubs in Deutschland, die Gründe ihres Entstehens, ihre Entwicklung, ihr Einfluß und ihr Arbeitsprogramm.«*[16] Ein spannendes Thema fürwahr, vor allem aus der Sicht heutiger Forscherinnen! Zwei Arbeiten werden prämiert: Sofie Reis vom Stuttgarter Frauenklub erringt den 1. Preis für ein Werk mit dem Titel »Durchhalten«, Ottilie von Bistram den zweiten für »Eine für alle, alle für eine«[17]. Besonders der Titel »Durchhalten« reizt natürlich die Neugier - leider habe ich beide Arbeiten bislang nicht auffinden können.

Diele im Haus des Rheinischen Frauenklubs

»... auch der sozialen Arbeit dienen«

Der Erste Weltkrieg brachte den Frauenklubs nicht nur den höchsten Mitgliederstand, sondern auch neue Aufgaben. Getreu dem Selbstverständnis der bürgerlichen Frauenbewegung gewann nun auch hier die soziale Tätigkeit die Oberhand. Aus dem Mittagstisch für die alleinstehende Dame wurde vielerorts die Suppenküche, aus der Teatime with english conversation die Strickstube für Soldatenstrümpfe und aus dem Konzertabend der Schulungskurs für Wohlfahrtspflegehelferinnen.

Den meisten Klubs gelang es nach dem Krieg nicht, wieder die alte Bedeutung zu erlangen. Die allgemeine Entwicklung der Frauenbewegung in der Weimarer Republik spiegelt sich im Rückgang der Klubs und in den schwindenden Mitgliedszahlen. Auch finanziell wird es schwierig: die Inflation der 20er Jahre traf auch die SponsorInnen der Klubs, Häuser mußten verkauft, Wohnungen aufgegeben werden.

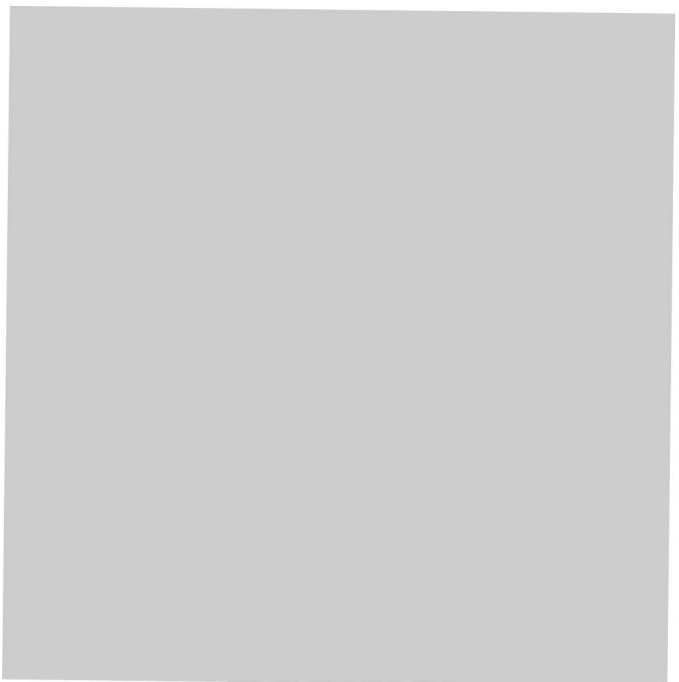
Als der BDF sich 1933 selbst auflöste, gehörten dem Kartell noch 11 Klubs an. Offensichtlich hat das Kartell jedoch die Konsequenz des BDF - sich lieber aufzulösen als gleichzuschalten - nicht mitgetragen. Es schloß sich den schon länger eigenständig organisierten Deutschen Lyzeumsklubs an, die 1934 dem Deutschen Frauenwerk eingegliedert wurden. Exemplarisch mag sein, wie Minna Blanckertz 1936 in der Düsseldorfer Landeszeitung gelobt wurde: »*Und als eine neue Zeit über unserem Volk und Vaterland aufleuchtete, da verstand Minna Blanckertz die neuen Aufgaben, die sie mit sich brachte. Nach dem von der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink gewiesenen Richtlinien gliederte sie ... auch den Rheinischen Frauenklub der großen Gemeinschaft des Deutschen Frauenwerkes ein.*«[18] Die Eingliederung hatte Folgen: auch in den Frauenklubs wurde nun »arisiert«, wurden jüdische Mitglieder ausgeschlossen.

Doch der Kotau vor der »neuen Zeit« half letztlich auch nicht, die Klubidee war nicht mehr zeitgemäß. Die Zielgruppe »unabhängige, berufstätige, gebildete Frauen« entsprach in keiner Weise dem Frauenbild des Nationalsozialismus, und soziale Arbeit konnte anderswo effektiver geleistet werden. Ob sich das Kartell der deutschen Frauenklubs auflöste, ob es irgendwann abgeschafft wurde, oder ob es einfach still in der Bedeutungslosigkeit versank, ist (noch) nicht bekannt. Die Spuren verlieren sich in den 30er Jahren.

Der Deutsche Frauenklub in Berlin »*endete ... als ausschließlicher Bridgeklub und wurde 1930 aufgelöst*« und ebenfalls 1930 »*zog auch ... (der Berliner Frauenklub) die Segel ein*«[19]; der Rheinische Frauenklub in Düsseldorf wurde Anfang der 40er Jahre aufgegeben. Die Klubs in anderen Städten sind noch sehr unerforscht, so daß über deren Entwicklung keine Aussagen gemacht werden können.

»Nicht alle Blütenträume reiften«

Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland stand nie in dem Ruf, übermäßig revolutionär zu sein. Zwar stellten viele ihrer Forderungen zu ihrer Zeit unerhörte Anmaßungen dar, doch bemühten sich die gemäßigten Frauenrechtlerinnen umso mehr um seriöse Begleitumstände: wenn schon das, was wir fordern, eine Zumutung ist, wollen wir uns dabei wenigstens ordentlich benehmen! Ganz im Gegensatz zur Neuen Frauenbewegung der 70er (und folgenden) Jahre in der BRD, die in vieler Hinsicht die Konfrontation mit dem Staat einging, war die damalige bürgerliche Frauenbewegung staatstreu und gesellschaftsfähig. Die staatstreue Gesinnung ist in ihren hinterlassenen Schriften deutlich ablesbar und dokumentierte sich am eindrucksvollsten im Schulterschluß zur Verteidigung der Heimatfront 1914 - 1918. Die Gesellschaftsfähigkeit wurde durch die Einhaltung der bürgerlichen Umgangsformen gewährleistet und dafür boten die Frauenklubs eine gute Möglichkeit. Hier konnten Frauen nicht nur ihr Organisationstalent unter Beweis stellen und demonstrieren, daß sie kulturell auf der Höhe ihrer Zeit waren. Sie konnten aller Welt zeigen, daß Frauen sich auch »in der Bewegung« zu benehmen wissen, oder daß z.B. eine Ausstellung auch von künstlerischer Bedeutung sein kann, wenn sie nur (im doppelten Sinne des Wortes) Werke von Frauen zeigt, kurz: daß Frauenrechtlerinnen intelligente, modisch gekleidete und elegant parlierende Damen sind, zu denen auch Frau Kommerzienrat und Herr Regierungsdirektor keine Berührungsängste haben müssen.



Der Lyzeumklub in Berlin.
Gartenansicht.

Meist gelang das wohl. Die Klubs wurden häufig von ortsansässigen Firmen gesponsert und auch von einflußreichen Männern unterstützt. Noch einmal das Beispiel Düsseldorf: »*Den Garten gestaltete Herr Geh. Rat Carl Poensgen persönlich mit. Er stiftete darüber hinaus die erforderlichen Sträucher, Pflanzen und Bandeisen. Zahlreiche Düsseldorfer*

Firmen spendeten sowohl für den Bau, als auch für die Inneneinrichtung oder gewährten Rabatte für anzuschaffende Gegenstände. ... Firma Conzen spendete die Oberlichter im Erker, Herr J.Dröge spendete ein elektrisches Bügeleisen, und Firma M. Steiner gab Rabatte auf ihre Paradiesbetten.«[20] In aller Regel standen einzelne Veranstaltungen auch Männern offen, so daß diese sich selbst vom qualitativen Standard überzeugen konnten und davon, daß es sich hier nicht um subversive feministische Brutstätten handelte. Das waren sie nun allerdings in der Tat nicht.

»Was für die Verbesserung des Frauenloses gut ist, wird dem Manne keinen Schaden bringen«[21], beruhigte Alice Salomon KritikerInnen der Frauenklubs. Angesichts dessen, daß sie ganz gewiß so naiv nicht war, fragt man sich unwillkührlich, ob es sich bei dieser Aussage um einen frommen Wunsch oder um arglistige Täuschung handelte. Es hat aber offensichtlich funktioniert - die Frauenklubs waren auch vor ihrem Umschwung in die Wohlfahrtspflege gesellschaftlich anerkannte Orte. Dafür hatten sie hart gearbeitet.

Aber: Frauenbewegung ist Arbeit, das hatten wir ja schon eingangs festgestellt. Und Arbeit ist eben - der Volksmund sagt es - kein Vergnügen. Die Frauenklubs sollten eigentlich das Pendant zum anstrengenden Alltag bilden, sollten Erholung, Entspannung, Anregung und Ablenkung ermöglichen. Doch nur das zu sein, konnte die Frauenbewegung als legitimes Kind des deutschen Bürgertums, gefangen zwischen bürgerlicher Pflichterfüllung und protestantischer Arbeitsethik, letztlich nicht zulassen. Ganz schnell wurde dem (selbst vorweggenommenen) Vorwurf entgegengetreten, Frauenklubs seien *»in erster Linie der Unterhaltung gewidmet«*[22]. Im Gegensatz zu den Männerklubs hätten die Frauen, so wurde betont, den Klub *»durchaus nicht als Vergnügungsmittel betrachtet, sondern ihn zu einer Vereinigung von Bildungsbestrebungen, sozialen Tätigkeiten, fachlichen und politischen Interessen entwickelt.«*[23]

Das ist ja nun sicherlich alles ganz löblich und erstrebenswert und oft auch sehr nützlich. Andererseits: Vielleicht hätte den Kolleginnen mehr zweckfreies Tun und »sinnloser« Genuß ganz gut getan - und sie möglicherweise davor bewahrt, sich einem so genußfeindlichen System wie dem nationalsozialistischen unterzuordnen.

Dennoch - die Klubs waren sichtbares Zeichen veränderten weiblichen Selbstverständnisses. *»Die Frauenklubs erzählen von einem gesunden und dem Geist des modernen Lebens entsprechenden Nachaußengewandtsein der bis dahin zu ausschließlich an die Familie gebundenen weiblichen Interessen, sie erzählen noch von dem Wunsch der verschiedenen Berufs- und Gesellschaftsklassen, miteinander Fühlung zu suchen, sie erzählen von einem gewissen korporativen Bewußtsein in den Frauen, sich gegenseitig zu helfen und vorwärts zu bringen, sei es im rein geselligen, sei es auch im praktischen Sinn.«*[24]

Damit sie davon noch mehr erzählen können, ist dringend eine eingehendere Forschung notwendig als sie in diesem Zusammenhang möglich war.

Anmerkungen

1 Alice Salomon: Frauenklubs, in: Centralblatt des BDF, 1. Jg. (1899/1900), S. 24

2 Ich beziehe mich in diesem Beitrag vor allem auf die Jahrbücher und Zeitschriften des BDF, auf einige wenige zeitgenössische Artikel und auf Materialien über den Rheinischen Frauenklub in Düsseldorf, die mir freundlicherweise vom dortigen Stadtarchiv zur Verfügung gestellt wurden.

3 Eliza Ichenhäuser: Frauenklubs, in: Welt der Frau (1911), S. 728. Nebenbei bemerkt handelt es sich hier um eine klassische, aber zu allen Zeiten in der Frauenbewegung nicht unübliche Fehleinschätzung: Die patriarchalischen Verhältnisse dachten noch keineswegs daran, »dahinzuschwinden«!

4 Alice Salomon: Frauenklubs, a.a.O., S. 125

5 Möglicherweise auch noch in anderen Städten; aufgrund der unvollständigen Quellenlage ist hier nur eine sehr vorläufige Einschätzung möglich.

6 Alice Salomon, a.a.O., S. 125

7 Ebenda

8 Beide Zitate: Ichenhäuser, Eliza, a.a.O., S. 729

9 Ursula Bender/ Ellen Görs: Organisierter Weiberkram, Düsseldorf 1992, S. 44f

10 Eliza Ichenhäuser, a.a.O., S. 728

11 Ebenda

12 Ursula Bender/ Ellen Görs, a.a.O., S. 42f

13 Jahrbuch der Frauenbewegung 1912, S. 24

14 Luise Marelle: Berliner Frauenklubs, in: Was die Frau von Berlin wissen muß. Berlin/Leipzig o.J. (1932), S. 165

15 Insgesamt ergibt sich aus den Jahrbüchern 1912 - 1932 folgende Statistik:

Jahr	Kartell	außerhalb
1912	14	4
1913	18	8
1914	18	5
1915	18	6
1916	18 (7100 Mitgl.)	7
1917	17	7
1918	17 (6300 Mitgl.)	8
1919	16 (6100 Mitgl.)	7
1920	16	nicht aufgeführt
1921	16	"
1927	12 (4000 Mitgl.)	"
1929	11 (3400 Mitgl.)	"
1932	11 (3578 Mitgl.)	"

Diese Statistik kann nur einen ungefähren Überblick geben, da die Angaben nicht regelmäßig in gleicher Form vorfindbar sind. So werden zum Beispielen Aussagen über Mitgliedszahlen nur in wenigen Jahren gemacht. Für die Jahre 1921 - 1927, 1928 - 1929 und 1930 - 1932 erscheint jeweils nur ein Jahrbuch. Ich gehe davon aus, daß sich die dort genannten Zahlen auf das jeweilige letzte, also das Erscheinungsjahr beziehen.

16 Notiz in: Die Frauenbewegung, 17.Jg. (1911), S. 30

17 vgl. Die Frauenbewegung, 17. Jg. (1911), S. 171

18 DLZ (Düsseldorfer Landes Zeitung) vom 22.2.1936

19 Luise Marelle, a.a.O., S. 163

20 Ursula Bender / Ellen Görs, a.a.O., S. 44

21 Alice Salomon: Frauenklubs, a.a.O., S. 125

22 Ebenda

23 Eliza Ichenhäuser, a.a.O., S. 727

24 Der Lyzeumsklub, in: Die Frau, 12. Jg.(1904/05), S. 752f

Bildnachweise

S. 43: Ursula Bender/Ellen Görs: Organisierter Weiberkram, Düsseldorf 1992, S. 43

S. 44: Der Lyceumsklub, in: Die Frau, 12. Jg. (1904/05), S. 753